

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Schwyzerdörfli — Zum Schutz unserer bernischen Heimat — Der Sieg der AHV — Aufruf an die Lehrerschaft und die Sektionsvorstände des BLV — Das Bekenntnis zum Defekt — Besuch in einer « Zwangserziehungsanstalt » — Tannen für das Kinderdorf — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois — Au pied du mur — Divers — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Daheim

52

**Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse
Bern**

Vorzügliche Mahlzellen zu bescheidenen Preisen
Konferenzsaal und Sitzungszimmer



Nach der Gartenarbeit immer
eine Cigarre von

FLURY

E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube

FÜR NICHT BENÖTIGTE UND
AN UNS ZURÜCKGESANDTE

HAUPTKATALOGE

Nr. 80

vergüten wir Ihnen Fr. 3.— und stellen Ihnen später den neuen Katalog gratis zu. 160

ARTHUR UTZ, BERN

Hanna Wegmüller

207

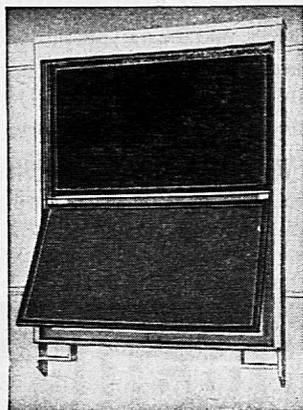
Bundesgasse 16, Bern. Telefon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Für Schulen, Vereine, Hochzeiten, Konferenzen und zum
Ferien verbringen empfiehlt sich höflich 146

Hotel und Restaurant Alpina, RIGI-KALTBAD

Tel. (041) 6 01 52. J. Schwegler-Perren, chef de cuisine.



Wandtafeln

aller Systeme

Schulmobiliar

Beratung
kostenlos 49

Wandtafelabrik
F. Stucki . Bern

Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG

HANS HILLER

NEUENGASSE 21

BERN

TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Biel des BLV. *Sektionsversammlung* der Sektionen Biel deutsch und welsch des BLV Samstag den 12. Juli, 10 Uhr, in der Aula des Mädchensekunderschulhauses, Unionsgasse. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Eingabe zum neuen Lohnregulativ.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Für den Kurs «Schnitzen aus dem Block» in Burgdorf vom 4.—16. August (Kursleiter: Herr Friedli) können noch weitere Anmeldungen entgegengenommen werden. Sie sind bis zum 20. Juli an den Präsidenten der Vereinigung, Herrn Hans Nobs, Oberlehrer, Pilgerweg 6, Bern, zu richten.

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. *Fortbildungskurs* für Lehrkräfte an Hilfsschulen und Erziehungsheimen, im Pestalozzischulhaus in Burgdorf, Montag den 14. Juli bis Samstag den 19. Juli 1947.

Kursleitung: Hr. K. Stieger, Seminarlehrer, Rorschach; Hr. Dr. H. Roth, Seminarlehrer, Rorschach; Hr. Herm. Bolli, Vorsteher, Pfäffikon; Frl. Bebié, Lehrerin der Hilfsklasse Dietikon.

Arbeitsprogramm:

Montag, 10—12: Vortrag Hr. M. Schlegel, Erziehungsrat, St. Gallen: Staat und Hilfsschule. 14—16: Methodik.

Dienstag, 8—10: Unterrichtspraxis, Lektionen; 10.30—12: Vortrag Hr. Dr. Roth: «Die Bildungsaufgabe der Hilfsschule. 14—16: Methodik.

Mittwoch, 8—10: Lektionen. 10.30—12: Vortrag Hr. Stieger: «Charaktererziehung in der Hilfsschule». Nachmittags: Ausflug ins Emmental.

Donnerstag, 8—10: Lektionen. 10.30—12: Vortrag Hr. Stieger: «Der Unterricht auf werktätiger Grundlage». 14—16: Methodik. Abends: Diskussion, päd.-meth. Fragen der Hilfsschule.

Freitag, 8—10: Lektionen. 10.30—12: Vortrag Hr. Dr. Roth: «Die Erfassung des Hilfsschülers». 14—16: Methodik. Abends: Diskussion organisatorischer Fragen der Hilfsschule.

Samstag, 9.30—11: Vortrag Hr. Dr. Roth: «Der Hilfsschullehrer».

Die bernische Lehrerschaft ist zum Besuche der Vorträge freundlich eingeladen (Tageskarten zu Fr. 2.—, Halbtagskarten zu Fr. 1.—). Ebenso ermuntern wir vor allem die Mitglieder der SHG zur Teilnahme an der Autofahrt ins Emmental (Fr. 10.— inkl. Zvieri), gerade hier wird sich die beste Gelegenheit bieten, mit Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen deutschen Schweiz Kontakt zu nehmen. Anmeldungen und Anfragen an Fr. Wenger, Lehrer, Schlossmattstrasse 15, Burgdorf.

III. Arbeitswoche für Haus- und Schulmusik, vom 12. bis 19. Oktober 1947, in Brienz. Leitung: Walter Simon Huber, Küsnacht-Zürich. Mitarbeit: Klaus Huber (Streicherguppe), veranstaltet von der Vereinigung für Hausmusik Brienz, mit Unterstützung der Direktion des Innern des Kantons Bern. Auskunft erteilt und Anmeldeformulare vermittelt: Schweiz. Geigenbauschule Brienz.

Porrentruy. *Chœur mixte du corps enseignant.* Sortie annuelle, jeudi 17 courant, à 14 heures, à l'auberge Aeberhardt, à Miécourt. En cas de temps incertain, se renseigner au n° 7 11 30, à Courgenay.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G.

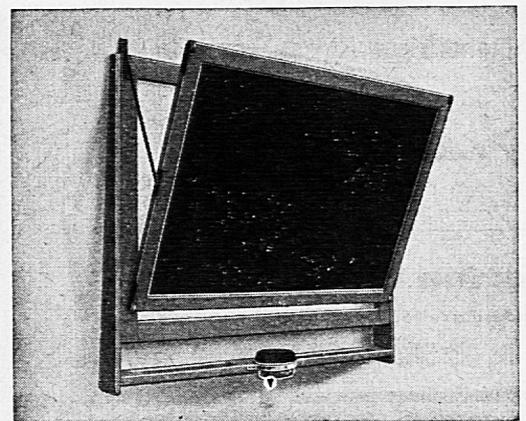
Bern

Bubenbergrplatz 10

136

Kunden- werbung

durch
Inserate



Wandtafeln Marke «Goldplatte»

mit oder ohne Rahmen, sind unsere Spezialität!

Die **Sommerferien** eignen sich am besten zum Auffrischen oder Ersetzen alter Tafeln.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog und Offerte

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, Telefon (063) 6 81 03

Schulreisen ins Faulhorngebiet am schönsten mit der neuen **Bergbahn**

158

Grindelwald-First

Stark reduzierte Preise
für Schulen

Vergünstigungen für Mitglieder des SLV

Schwaller

MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Schwyzerdörfli

Zmüts im Dörfli lauft en Sagi,
lit en Kufe gschundri Tanne.
s Wasser schüßt vom Weijer abe;
i de Chäsi chesle d Channe.

Näb de Hafni, i de Gruebe,
müend si wiße Lät usgrabe.
D Buce führe Gras und Bschütti,
näbenie tuets Süli trabe.

Us em Schuelhus ghört me singe,
s Simoleis im Chor uffäge,
und is Liedli dylöpft e Geißle,
und is Chörel gire d Wäge.

Alt und Jungi möge schaffe,
z Nacht am zähni ghörsch no Lärme.
Jede Bue het s Hus im Grüene
und sis Hämpfeli am Schärme.

D Giebel luege gäg de Bärge
oder gäg der Morgefunne.
In ere dyline Heimet hämmer
d Liebi zu de Freiheit gwunne.

Aus „Näbenüße“. Mundartwärts vom G. Walter Lüthy.
Sauerländer Verlag, Aarau.

Zum Schutze unserer bernischen Heimat

*Eine Anregung an die Schule, praktisch mitzuhelfen,
alles das, was gutes und wertbeständiges Bernertum
ausmacht, hochzuhalten und zu schützen.*

Lange Zeit blieben die Länder am Fusse der Alpen und die Bewohner der Alpentäler von den Einflüssen der «Länder, wo nicht Berge sind», fast völlig verschont, so dass sie im Guten wie im Unguten weit länger ihre Eigenarten beibehielten als die grossen Kulturgebiete des verkehrerschlossenen Flachlandes. Die Wellen der Kultur brachen sich an den Bergen, nur ganz langsam drangen Neuerungen in die Täler ein, und wie auf der ganzen Erde in Gebirgsgegenden, konnten sich die Alpenbewohner, damit auch wir Schweizer, die uralten Sitten und Bräuche unverhältnismässig lange rein erhalten. Allerdings drang in die schönsten Berggegenden bald einmal der Einfluss des Fremdenverkehrs und begann unaufhaltsam sein Zerstörungswerk. Dort wo er nicht hindrang, blieb es beim Alten, vielerorts sogar bis jetzt. Heute aber, in der Zeit von Telephon, illustrierter Zeitungen, von Bahn und Flugzeug, von Verlegung der Fabriken an die Stätten, wo billige Arbeitskräfte gut zu erhalten sind, heute, wo die Sesshaftigkeit aufhört und wo der Drang in die Stadt das Volk ergriffen hat, wo in jeder Hütte der alles gleichmachende Radio

wirkt, wo der Mensch dazu übergegangen ist, sich nach der geltenden Mode zu kleiden, wo der Verkehr den Nahrungsmittelaustausch bis ins abgelegene Dorf spielend erlaubt, wo die Maschine dem einzelnen das Werkzeug des Selbstversorgers aus der Hand nimmt, wo der Film zeigt, wie man sich aufputzt und wie man schreitet, heute fliesst alles Neue und Gleichmachende ungehemmt bis ins hinterste Dorf, bis ins hohe Tal, und Stück um Stück zerfällt das Hergebrachte, wird es als unpassend fallen gelassen, strebt der Mensch, auch der Schweizer, derjenigen Lebensweise und Auffassung zu, die nun als die alleinseligmachende gilt. Aber noch sind das ganze Schweizerland und in hervorragender Art auch der Kanton Bern die Stätten, wo ein überaus grosser Teil der althergebrachten Kultur den Neuerungen standgehalten hat. Gerade weil nun schon viel anderes aus der «andern Welt» bei uns Einzug gehalten hat, wird uns bewusst, was wir hatten und was noch an Gutem, Schönem und Wertvollem vorhanden ist. Die Gleichmachung hat bei uns zähen Bernern nicht alles weggefegt. Noch gibt es Bauerndörfer, in denen Erwachsene und Kinder die Sprache der Vorfahren rein sprechen, wogegen in den Industriedörfern in beängstigendem Tempo bereits eine Art Schweizerdeutsch einzieht und in der Stadt ungezählte Kinder nicht mehr unterscheiden können zwischen zweu, zwo und zwe. Gebildete Stadtleute und einfache Dorfbewohner sprechen bewusst ihren ererbten Dialekt, aber die grosse Mehrzahl der Stadtleute schämt sich vieler Ausdrücke und zieht der Achsle die Schulter, der Stäge die Treppe, dem Ross das Pferd und dem Hemli das Hemd vor. Chrusle sind Wällen geworden und Grien heisst nun Kies. Noch spinnen in abgelegenen Dörfern im Wallis einzelne Frauen auf der Weide und im Haus ihre Schafwolle mit der Handspindel; im Lande herum aber besorgen überall die Spinnereien nun als moderne Industrie ihre begehrte Massenarbeit. Die Gegensätze sind fast nicht mehr zu überblicken.

Wenn noch tausende von Bergbewohnern in der Rauchhütte hausen, können sich die Stadtleute, oft die direkten Nachkommen dieser Alpenhausinsassen, nicht genug tun in modernem Wohnkomfort. Ungezählte Familien kennen keine Badwanne, der Städter jedoch glaubt, die Seligkeit liege nur noch an der finnischen Sauna. Hunderte von Frauen aus dem Val d'Hérens und im Appenzellerland verrichten ihre schwere Arbeit in der Tracht, tausende von Damen der Städte suchen ihr Heil in der Jagd nach dem Pelzmantel aus dem Ausland. Der Fabrikarbeiter ging sein Leben lang den Weg zur Arbeit mit dem treuen alten Velo; kaum ist er gestorben, muss sein kleines Erbe vom Sohn in ein Auto umgesetzt sein. Noch ist der schöne Brauch lebendig, den Sonntag als Ruhezeit auf der Laube oder hinter dem Haus zuzubringen, in ruhigem

Plaudern oder im Lesen, jedoch ist auch das Land nun ergriffen von der Unruhe und Hetze, die schon lange den Sonntag des Städters stempeln.

Die « grosse Zeit » unserer nördlichen und südlichen Nachbarländer half bei uns, eine tiefe Selbstbesinnung auf unsere Eigenart als Land, in Politik, Volksbrauch, Mundart, Lied und Bauart wachzurufen. Kraftvoll setzte diese Selbstbesinnung im rechten Augenblick ein, getragen von einsichtigen Stadt- und Landleuten aller Gegenden und Bildungsgrade. Aber nun, da die Spannung gegenüber unseren andersgearteten Nachbarn nachgelassen hat, nachdem wieder alle Grenzen offen sind und der geistige und materielle Verkehr von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent seinen natürlichen Lauf einschlägt, setzt die Ausgleichsbewegung wieder mächtig ein. Es ist Zeit, dass wir uns an die Brust schlagen, dass wir uns besinnen, ob wir alles an uns Herantretende übernehmen wollen, können wir es nun ins Schweizer- und Bernertum umwandeln oder bleibe es als Fremdkörper bei uns haften. Es ist wieder der Augenblick, der es uns bewusst werden lässt, dass wir uns nicht gegen eine Zeit stemmen können, dass die Neuerung nach allen Seiten wirkt und modelt, dass unsere Schweizerart angegriffen und geändert wird. Aber es ist auch die Zeit, die uns die Aufgabe stellt, nicht *alles* wahl- und gedankenlos anzunehmen und nachzutun, vor allem, nicht alles Hergebrachte wegzuerwerfen. Wir müssen auch heute unterscheiden zwischen dem bei uns Gewachsenen, zwischen hart erkämpfter Eigenkultur und der nun sich verbreitenden « Konfektionskultur ».

Mit grosser Genugtuung lässt sich in unserem Fachblatte feststellen, dass vornehmlich die Lehrerschaft des Kantons Bern je und je einen starken Anteil genommen hat an dieser Erhaltung und Verteidigung der Schweizer- und Bernerart. Die Linie der Betreuer verläuft über Verstorbene und noch Lebende, davon hier eine Reihe der Bekanntesten angeführt werden sollen. Mit Ehrfurcht denken wir an die beiden verstorbenen Vorkämpfer Otto von Greyerz und Simon Gfeller, und freudig erinnern wir uns der gegenwärtigen Generation, an Karl Grunder und Elisabeth Müller, an Ernst Balzli und Hans Rudolf Balmer, an das Werk Walter Lædrachs und Christian Rubis, an Karl Uetz und Christian Lerch, an den Kämpfer Hans Spreng und an die feine Feder der Helene von Lerber. Neben ihnen aber arbeitet im gleichen Sinne eigentlich die ganze Lehrerschaft des Kantons mit. Die Folgen sind unverkennbar. Man merkt es am Festhalten am unverfälschten Dialekt der einzelnen Landesteile, Täler und Dörfer, an der Freude am guten Volkslied, an der Unterstützung der Trachtenbewegung, am grossen Erfolge des Dialekttheaters, an der Abscheu vor den ortsfremden Baugreueln, am Widerstand gegenüber den Modeübertretungen, an allem, was unserem Wesen fremd und schädlich ist. Was allein durch die Lehrerschaft des Bernbiets für den Heimatschutz und Naturschutz geschaffen und erreicht wurde, ist unendlich gross und wertvoll. Und jetzt, im Augenblick einer weiteren Verflachungswelle, jetzt sollten wir uns neu bewusst werden, was wir

durch unser Wort und durch unsere Tat erreichen können, bei Erwachsenen und ganz besonders bei den Jungen, die wir ja täglich unterrichten und beeinflussen dürfen. Was wir an Liebe zur Natur und zur Heimat, an Verständnis für alles Wertvolle und Eigenartige pflanzen und grossziehen können, ist unmessbar, unendlich gross. Sowie ein einziger Baumeister durch seine ortsfremden Neubauten eine ganze Gegend in wenig Jahren für immer verunstalten kann, so ist es uns Lehrern und Lehrerinnen als Gegensatz gegeben, durch Wort und Tat ein ganzes Dorf, eine ganze Gegend nach ihrer wertvollen Eigenart zu erhalten und neu zu gestalten. Um die Idee des Schutzes bernischer Art und Kultur neben den schon bestehenden « Aktionen » in der Schule weiter zu verbreiten und zu verwerten, bieten wir in einer Reihe von « Schulpraxis »-Nummern Anregungen und Vorschläge dar, wie sie von der Lehrerschaft in ihren Gemeinden und Schulen, in ihrem grossen Wirkungsgebiet praktisch verwertet werden könnten. Es handelt sich vor allem um unsere gegenwärtig schwer misshandelte Mundart, um Haus und Heim, Wald und Brunnen, um « Heimatstil », Zöpfe und Wellen, um Wellblechdächer und Laubenausschnitte und vieles andere. Die Arbeit steht jeweilen am Ende der « Schulpraxis », und wir hoffen bestimmt, dass sie mithilft, die Idee der Erhaltung bernischer Art und bernischen Geistes kraftvoll zu fördern.

Paul Howald, Bern.

Eine erste solche Arbeit, « Dorf- und Schulhausbrunnen », wird in der gleichzeitig erscheinenden « Schulpraxis »-Nummer 2/4, Mai-Juli, veröffentlicht. Red.

Der Sieg der AHV

Das Schweizervolk hat sich selbst eine Ueberaschung bereitet: Mit unerhörter Wucht hat es sich für die Verwirklichung seines grössten Sozialwerkes eingesetzt und ein Ergebnis erreicht, das alle Voraussagen in den Schatten stellt und in diesem Ausmasse wohl auch vom kühnsten Optimisten nicht erwartet wurde.

Nahezu 80 % aller Stimmfähigen sind zur Urne gegangen. 79 % hievon oder 864 252 Bürger haben sich zur AHV bekannt. Sie haben damit, so will uns bedünken, nachträglich und unaufgefordert auch jenen Vollmachtenbeschluss legalisiert, der die Lohnausgleichskasse schuf. Wahrlich, eine machtvolle Kundgebung der Solidarität, des guten Willens, der politischen Reife und des Glaubens an die eigene Kraft. Ein verheissungsvoller Sieg des Gemeinsinnes über Eigennutz, Unkenntnis, Unbelehrbarkeit und sture Neinsagerei, dessen wir uns für alle jene, die bis jetzt die Benachteiligten waren, herzlich freuen, auch wenn für uns selbst die Auswirkungen des neuen Bundesgesetzes noch völlig im Dunkeln liegen.

Die Organe der BLVK stehen nun vor schweren Abklärungen und weitreichenden Entschlüssen. Wir schliessen uns jenen an, die an der Abgeordnetenversammlung der BLVK den Wunsch äusserten, die Entscheide möchten möglichst rasch fallen.

Der AHV aber wünschen wir einen guten Beginn, eine gesunde Entwicklung zum Wohle all jener, denen es nicht vergönnt ist, aus eigener Kraft genügend für ihr Alter zu sorgen. P. F.

Aufruf an die Lehrerschaft und die Sektionsvorstände des BLV

Sehr geehrte Kolleginnen!
Sehr geehrte Kollegen!

«Gesunde Kinder helfen kranken Kindern.»

Seit Jahren ist das Jenner-Kinderspital in Bern in finanziellen Schwierigkeiten. Das Spital ist eine private Stiftung, bietet jedoch seit Jahrzehnten tausenden von Kindern aus dem **ganzen** Kanton die oft sehr notwendige Hilfe und ärztliche Pflege.

Wir wollen helfen und schlagen Ihnen vor:

Alle Schulkinder singen an einem Sonntag des Augusts oder Septembers in der Kirche.

Die freie Kollekte wird durch die Kirchenbehörden der Kirchenschreiberei zuhanden des Jennerspitals überwiesen.

Der Synodalrat des Kantons Bern hat uns in sehr liebenswürdiger Weise seine Mithilfe zugesagt und bereits ein orientierendes Kreisschreiben an die Kirchengemeinderäte und Pfarrämter gerichtet.

Wir bitten Sie alle: Stellen Sie sich mit Ihren Klassen zur Verfügung, damit das geplante Kirchensingen verwirklicht wird.

Die Sektionsvorstände sind bereits unterrichtet. Sie werden für die Durchführung besorgt sein.

Besprecht in allen Kirchgemeinden die Art und den Zeitpunkt des Singens und verständigt den Sektionsvorstand.

Wir danken Ihnen heute schon für die Bereitschaft und hoffen bestimmt, dass die Aktion «gesunde Kinder helfen kranken Kindern» Erfolg haben wird.

Mit kollegialen Grüßen

BLV Sektion Aarberg

Der Präsident: Die Sekretärin:
H. Flückiger. N. Künzi.

NB. Eine orientierende Broschüre über das Jennerspital in Bern steht Ihnen beim Sektionsvorstand oder in der Kirchenschreiberei im Rathaus Bern zur Verfügung.

Das Bekenntnis zum Defekt

Wenn ein Kind geboren wird und der Arzt eine Abnormität konstatiert, sei es ein Klumpfuß, eine Hasenscharte, ein Wasserkopf, Blindheit oder anderes, müssen sich die Eltern wohl oder übel mit dieser äusserst bitteren Tatsache auseinandersetzen und sich zur Abnormität ihres Kindes bekennen.

Bei gut sichtbaren Abnormitäten hält das Ver-tuschen, das Tun als ob, recht schwer, kann geradezu unmöglich sein.

Wie aber verhalten sich Eltern jenen Abnormitäten gegenüber, die einem nicht gleich ins Auge springen? Wie verhalten sie sich zur Geistes-schwäche?

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Eltern «viel lieber» ein schwererziehbares als ein schwachbegabtes Kind haben. Es wird wohl als die grösste

Schande angesehen, ein schwachbegabtes Kind zu haben — bei unserer lächerlichen Ueberbewertung der Intelligenz und der Missachtung des sozialen Verantwortungsbewusstseins durchaus begreiflich, aber irrig. Geistesschwäche leichten oder schweren Grades, sei sie erworben oder ererbt, ist ein unheilbarer Defekt. Er hat zur Folge, dass sein Träger sich sein Leben lang «auszeichnet» durch eine quantitativ und qualitativ herabgeminderte Denkfähigkeit, durch ein herabgemindertes Gefühls- und Willensleben. Dieser Defekt kann in den neun ersten Lebensjahren festgestellt werden. Das Kind fällt unter Umständen schon im Kindergarten auf, sicher aber zeigt es sich in den beiden ersten Schuljahren, wenn das Kind den Anforderungen der Schule nicht gewachsen ist.

Soll nun diese Tatsache übergangen werden, weil die Eltern kein «dummes» Kind haben wollen, weil es in der Schule «nur» Mühe hat dem Unterricht zu folgen, sonst aber lieb ist? Kann der verantwortungsbewusste Erzieher sich dieser Tatsache verschliessen? Muss er nicht zumindest bestrebt sein, im Zweifelsfalle Klarheit zu erlangen? Ist es nicht seine Pflicht, dem abnormalen Kinde die ihm angemessene Erziehung und Schulung zu geben? Dies aber setzt voraus ein klares Bekenntnis zum Defekt.

Es ist eine schwere aber notwendige Aufgabe der Lehrerschaft, in solchen Fällen die Eltern aufzuklären — keine leichte Aufgabe —, denn die Lehrkraft selbst muss sich zum Defekt ihres Schülers bekennen, sie kann nicht ausweichen, sie muss sich damit befassen. Dies ist gar nicht immer angenehm und kann erhebliche Unannehmlichkeiten mit sich bringen.

Das Bekenntnis zum Defekt bewahrt Zögling und Erzieher vor einer Lügenhaltung. Eltern und Lehrer nehmen das Kind als das was es ist: ein hilfebedürftiges Wesen, von dem nicht Unmögliches verlangt werden soll — Unmögliches in dem Sinne, dass es auf die Stufe eines voll entwicklungs-fähigen Kindes gestellt wird und ihm dauernd Aufgaben gegeben werden, die in schroffem Miss-verhältnis stehen zu seiner rückständigen Entwicklung und seinen verminderten Fähigkeiten.

Auch die Schwachbegabten-Erziehung und -Bildung hat als oberstes Ziel — wie etwa die Blinden- und Taubstummen-Bildung —, dem Schwachen die Eingliederung in die menschliche Gemeinschaft und in den Produktionsprozess zu erleichtern.

Das mutige Bekenntnis zum Defekt beruht auf Wahrheit und Klarheit und schützt vor bösen Fehlentwicklungen und grossen Enttäuschungen. Wenn es Aufgabe der Primarlehrerschaft ist, schwachbegabte Kinder zu erkennen und dahin zu wirken, dass sich die Eltern zum Defekt bekennen und sich der Einweisung des Kindes in die Hilfsschule nicht entgegenstellen, so ist es Aufgabe der Sonderinstitutionen, durch heilpädagogische Erziehung und Bildung die Kinder bestmöglichst zu fördern.

Infolge Unkenntnis ist im Volk und leider *zum Teil auch in der Lehrerschaft* die Meinung verbreitet, wer an Schwachbegabten arbeite, sei selber nicht

so ganz auf der Höhe. Hier komme es nicht so darauf an. Das Gegenteil ist wahr, nur das Beste ist gut genug. Hanselmann schreibt: «Was wir am entwicklungsgehemmten Kinde versäumen, bleibt lebenslänglich versäumt, und was wir in der Erziehung falsch machen, bleibt in der Regel während des ganzen späteren Lebens unkorrigiert.»

Der Primarlehrer leistet weder dem Kinde noch den Eltern, noch der Allgemeinheit einen Dienst, wenn er sich vor dem Vorurteil beugt und den Mut des Bekenntnisses zum Defekt nicht aufbringt. Es gibt nichts Bezeichnenderes für die weite Verbreitung des Vorurteils hinsichtlich der Schwachbegabten-Bildung als den Umstand, dass selbst gewisse Hilfsschullehrkräfte sich als «Gezeichnete» vorkommen. Sie zeigen damit, dass sie den grossen Wert der Hilfsschule nicht erkennen und sich selbst einreden, weil sie es mit Defekten zu tun haben, sei auch ihre Arbeit mit dem Makel des Defekten behaftet.

Es muss immer wieder betont werden, wie falsch es ist, die Arbeit an Anormalen mit diesen selbst zu identifizieren und die Hilfsschule als eine unqualifizierte Institution hinzustellen.

Natürlich sind die Schwachbegabten Schwachbegabte. Aber es kann keinen verkehrteren Fehlschluss geben als denjenigen, der die Arbeit zugunsten dieser Anormalen als minderwertig betrachtet. Die Bemühung um die Erziehung und Bildung der Geistesschwachen, damit sie möglichst wertvolle Glieder der Gemeinschaft werden, ist oft beschwerlich und erscheint wenig dankbar, erweist sich aber in Wahrheit als höchst notwendig und wertvoll.

Klara Jordi.

Besuch in einer «Zwangserziehungsanstalt»

Eindrücke von einer Promotionsversammlung auf dem Tessenberg (100. Promotion Seminar Bern-Hofwil).

Wenn man, erfüllt von allen Vorurteilen und falschen Vorstellungen einer einseitigen Presseorientierung mit ihren Sensationsberichten von «Mißständen» und «Greueln», eine Anstalt betritt, kann man sich eines bedrückenden Gefühles, gemischt aus leisem Grauen und heimlicher Sensationslust, nicht ganz erwehren. Um so notwendiger und verdienstvoller ist es, dass unserer 100. Promotion, deren jährliche Zusammenkünfte der Reihe nach den verschiedenen Wirkungskreisen unserer Kameraden nachgehen, Gelegenheit geboten wurde, einen Blick zu tun hinter die kalten, steinernen Mauern des Anstaltsgebäudes, um etwas von dem warmen Hauch pestalozzischen Geistes zu verspüren, der dessen Räume durchweht.

Nein, diese Anstalt ist weder ein Konzentrationslager noch ein Ferienheim, wohl aber ein Ort, wo mit verantwortungsbewusstem Ernst und beharrlicher Konsequenz an der Erziehung jugendlicher Entgleister von 16—22 Jahren gearbeitet wird, um diesen den Weg zu weisen zu einem erfüllten, menschenwürdigen Leben. Die Art, wie dies geschieht, muss jeden Besucher mit Staunen und Bewunderung erfüllen.

Vergeblich sucht man nach Arrestlokalen und finstern Strafzellen, in denen Widerspenstige bei Wasser

und Brot«zur Vernunft» gebracht werden. Statt grosser, überfüllter Schlafsäle finden sich lauter kleine Einzelzimmer, die je nach der charakterlichen Eigenart der einzelnen Burschen mit Bildern und Photos aller Art ausgeschmückt sind, und deren vergitterte Fenster die letzten Zeugen des«ancien régime», einer überwundenen Zeitepoche, darstellen.

Wird ein Bursche in die Anstalt eingeliefert — meist durch den Richter oder den Jugendanwalt — (70 % infolge zerrütteter Familienverhältnisse und mangelnder Erziehung!), so kommt er zunächst in die grosse B-Gruppe zur Beobachtung und arbeitet im ausgedehnten *Landwirtschaftsbetrieb*. Wer sich dort gut stellt und eine besondere Neigung zeigt, die sich meist erst nach der Konsultation des Berufsberaters äussert, erhält Gelegenheit, in den *Lehrwerkstätten* der Anstalt bei einem tüchtigen Meister ein Handwerk zu erlernen, z. B. Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Schmied, Wagner, Gärtner. Die Berufslehre wird unterstützt durch *Gewerbe- und Fortbildungsschule*, in die sich zwei Anstaltslehrer (deutsch- und welschsprachig) und auswärtige Fachlehrer teilen. Selbst die Weiterbildung in einer auswärtigen Schule und bei einem andern Meister ist möglich. Manchmal sind mehrere Anläufe nötig, bis einer den Weg zu einem Beruf findet. Ein besonderes Notensystem ermöglicht eine genaue Kontrolle über das Verhalten der Zöglinge, welche darnach in die bevorzugte A-Gruppe befördert oder in die C-Gruppe für schwierige «Fälle» zurückversetzt werden können. Prämien für gute Leistungen werden zusammengelegt zu einem Taschengeld, das dem Jungen erst beim Austritt ausgehändigt wird. Die Dauer des Aufenthaltes richtet sich weniger nach den Vergehen als nach dem Betragen und der Entwicklung des jungen Menschen in der Anstalt, welche für ihn zum Beginn eines neuen Lebens wird.

Besondere Aufmerksamkeit wird der *Freizeitgestaltung* geschenkt. An erster Stelle steht hier — als besonders wirksames Erziehungsmittel — der *Turn- und Sportbetrieb* im Sinne des richtig verstandenen Vorunterrichts. Ein grosser Sportplatz steht zur Verfügung für sportliches Training, Wettkämpfe und Spiele; die Juraweiden und der nahe Chasseral bilden im Winter ein ideales Uebungsgelände für das Skifahren, der Bielersee bietet Gelegenheit zum Baden, und auf einer sommerlichen, mehrtägigen Zelttour können sich die erworbene Disziplin, die Ausdauer und der Kameradschaftsgeist der jungen Leute erproben.

Es ist überhaupt erstaunlich, wie viel *Freiheit* den Jungen eingeräumt wird! Lese- und Spielräume stehen am Abend zur Verfügung, sogar eine Freizeitwerkstätte für Flugzeugmodellbau. In der reichhaltigen Bibliothek finden sich nicht lauter moralische Traktätlein, sondern auch «spannende» Geschichten, die den Erlebnishunger der Jugend befriedigen. Interessante Filmvorführungen sorgen für Abwechslung. Selbst das Rauchen wird gestattet in einem gewissen Mass und ein Kontingent von Zigaretten regelmässig verteilt. Die A-Gruppe hat am Sonntagnachmittag freien Ausgang in den umliegenden Dörfern und erhält ein Retourbillet nach Ligerz und ein kleines Taschengeld; ja, über die hohen Festtage wird sogar ein längerer Urlaub von 3—4 Tagen gewährt! Tägliche Andachten gibt es nicht, nur jeden zweiten Sonntag eine Predigt; dafür

aber ist ein junger Pfarrer in der Anstalt angestellt, der in Arbeit und Spiel mit den jungen Menschen in engem Kontakt zusammenlebt und ihre Sorgen und Nöte versteht.

So wird — statt durch engherzige Knebelung — durch weise Gewährung persönlicher Freiheiten in den jungen Burschen ein gesundes Selbstvertrauen und ein neues Verantwortungsgefühl geweckt und gefestigt. Dass das den Jungen entgegengebrachte Vertrauen zuweilen missbraucht wird, ist wohl betrüblich, aber selbst wenn man vernimmt, dass 40 % der Zöglinge infolge ihres moralischen Defektes, der sie gleich einer körperlichen Krankheit für das Leben untauglich macht, den Weg in die menschliche Ordnung nie finden, so muss man trotzdem gestehen, dass die Anstalt, auch wenn sie in unserer Gesellschaftsordnung ein « notwendiges Uebel » darstellt, doch eine überaus bedeutungsvolle und segensreiche Aufgabe erfüllt.

Es ist ohne weiteres klar, dass der Erfolg in erster Linie von der Einstellung und Hingabefähigkeit der Angestellten, vor allem des Direktors, der Lehrer, des Pfarrers und der Lehrmeister abhängt. Das Leben in der Anstalt erfordert den vollen Einsatz einer starken Persönlichkeit. Der Staat tut deshalb gut daran, sich die Mitarbeit besonders geeigneter Leute zu sichern und diesen dann das Leben so angenehm als möglich zu gestalten. Dass diese Einsicht an massgebender Stelle in erfreulichem Masse vorhanden ist, bezeugen die neuen modernen Wohnbauten für Lehrer und Angestellte.

Wir ändern aber, die wir den Vorzug geniessen, in « normalen » Verhältnissen wirken zu dürfen, wollen uns hüten, das Leben in der Anstalt nach gewissen vereinzelten, bedauernswerten Vorkommnissen, die damit in keiner Weise beschönigt oder gar entschuldigt werden sollen, voreilig zu verurteilen. Jedem Kritiker, aber auch jedem Kollegen sei deshalb empfohlen: Schaut einmal mit offenen Augen und warmem Herzen in einen solchen Betrieb hinein, Ihr werdet für Eure eigene Arbeit einen ganz neuen Maßstab gewinnen!

Wir Kollegen der 100. Promotion danken der Direktion, die uns obendrein ein vorzügliches Mittagessen offerierte, für die Erlaubnis zur Besichtigung der Anstalt, unserem lieben Kollegen Spring für seine verständnisvolle Führung, die er durch ein Referat und eigene Filmaufnahmen vertiefend ergänzte, sowie seiner freundlichen Gemahlin für die gastliche Aufnahme in ihrem schönen Heim. (Ueber den « inoffiziellen Teil » zu nächtlicher Stunde sei allerdings nichts weiter ver-raten!). Den Zuhausegebliebenen aber werde der Rat zuteil, sie möchten sich ein andermal auch einmal auf-raffen, um für ein paar Stunden den häuslichen Sorgen zu entrinnen, vielleicht nächstes Jahr, wenn wir uns im Schwarzenburgerländchen wieder treffen.

Hans Bill.

Tannen für das Kinderdorf

Schon seit längerer Zeit haben sich Thuner Schüler gefragt, ob auch ihnen wohl ein Baum gespendet werde. Letzthin nun wurde dieser Traum unvermutet zur Wirklichkeit. Das Progymnasium, die Sekundar- und die Primarschule wurden von Oberförster Billeter eingeladen, sich mit einer Abordnung auf der Höhe des Brändlisberges zu einer Waldbegehung und zur Besich-

tigung der von der Burgergemeinde Thun den Schülern überlassenen Pestalozzitanen einzufinden.

Schon lange vor der angesetzten Zeit strömten in grössern und kleinern Gruppen die « Abgeordneten » dem Brändlisberg zu. Wohl hatte man in der Naturkunde vom Wald und seinen Bäumen und ihrem Nutzen gehört. Aber einmal mit einem richtigen Förster, sogar mit Hund, durch die eigenen Thuner Wälder streifen zu dürfen, das war ein ganz neues Erlebnis. Da hörte man nun aus beruflichem Munde viel Wissenswertes über Wachstum, Krankheiten, Pflege und Ertrag unserer Wälder. Schon war man quer durch den Dorfhaldenwald gegangen, hatte dann die Höhe der Rabenfluh längst überschritten, als man plötzlich vor einer schönen grossen Weisstanne stand, dem ersten Pestalozzibaum der Thuner Schüler.

Auch die Schüler bekamen nun ihren Teil zu tun. Die Primarschüler sollten die Höhe, die Sekundarschülerinnen den Umfang auf halber Höhe und die ge-lahrten Häupter der Prögeler sogar den Kubikinhalt der Tanne möglichst genau schätzen. Jetzt traten zwei stämmige Waldarbeiter an mit Säge, Keil und Axt. Aha, es galt doch ernst. Unter kundiger Leitung und unter trefflichen Erläuterungen durch Unterförster Schneiter wurde das Fällen vorgenommen. Da lag nun der 35 m lange Riese. Er hatte ein Alter von 157 Jahren, einen Umfang von 113 cm in halber Höhe und einen Inhalt von nahezu 3,5 Kubikmetern. Die besten Schät-zer konnten prämiert werden. Und während etwas weiter im Gehölz nun auch die beiden nächsten Pesta-lozzibäume gefällt und gerüstet wurden, ertönte zum Dank ein frisches Lied durch den immer hilfsbereiten Wald. Der Dank galt vor allem der Burgergemeinde und ihren hilfsbereiten Instanzen, die diese schöne Spende ermöglichten und sie zugleich zu einem wirklich eindrücklichen Erlebnis für unsere Schuljugend zu ge-stalten wussten.

d. R.

Die Burgergemeinde Orpund gab einer schönen Fichte beim Jägerstand den Namen « Pestalozzitanne ». Der prächtige Baum soll noch viele Jahre leben und wachsen. In einer schlichten Feier, beim schön ge-schmückten Baum, überreichte der Burgerpräsident der Schule Fr. 300. — für das Pestalozzidorf. Die Schüler erhielten ausserdem ein gutes Zvieri.

G. L.

Aus dem Schweiz. Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV.

Samstag/Sonntag den 21./22. Juni 1947, in Trogen.

Anwesend: Die Mitglieder des Zentralvorstandes ausser Prof. Attilio Petralli, der durch zusätzliche Berufspflichten am Erscheinen verhindert ist, und Dr. M. Simmen von der Redaktion der SLZ.

Der Samstagsitzung wohnen als Gäste bei: Max Eberle, Präsident der Sektion St. Gallen, und Hans Frischknecht, Präsident der Sektion Appenzell A.-Rh.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Entgegennahme eines Berichtes von Paul Fink, Bern, über die Hauptversammlung der Popularis Schweiz, sowie über deren Ziele und Tätigkeit.

2. Erörterung verschiedener mit der Schweizer Spende zusammenhängender Probleme.

3. Besprechung von Massnahmen gegen ein weiteres Ab-sinken der Mitgliederzahl der Kur- und Wanderstationen.

4. Berichterstattung durch den Präsidenten über eine Besprechung mit dem Fachschriftenverlag zur Abklärung der finanziellen Auswirkung des Inseratenteils der SLZ.

5. Prüfung der Frage, wie Zentralvorstand und leitender Ausschuss wieder auf die durch die Statuten vorgeschriebene Höhe ergänzt werden können.

6. Beschluss über die Entrichtung unseres Beitrages von Fr. 10 000. — an die Propagandakosten der AHV.

7. Besprechung weiterer Massnahmen, um die vakante Redaktorenstelle des SLZ zu besetzen.

8. Zentralpräsident Hans Egg und Vizepräsident Paul Fink werden als Vertreter des SLV an die Versammlung der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände bestimmt, die vom 1. bis 6. August 1947 in Edinburgh stattfindet. Ueber eine Teilnahme der Genannten als Beobachter an der anschliessenden Konferenz der World Organization of the Teaching Profession in Glasgow wird durch unsere beiden Abgeordneten auf Grund ihrer Beobachtungen in Edinburgh entschieden.

9. Beschlussfassung über den Antrag der Jugendschriftenkommission betreffend den Jugendbuchpreis 1947.

10. Zustimmung zu einem Vertragsentwurf mit dem Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband über die Herausgabe einer Schulkarte über Elektrizitätswirtschaft.

11. Behandlung eines Ersuchens um Uebernahme von Hypotheken.

12. Besprechung organisatorischer Massnahmen zur Durchführung der Delegiertenversammlung in Solothurn und Aufstellung einer Liste der einzuladenden Gäste.

13. Beschlussfassung betreffend den wegen der Teuerung zu erhöhenden Preis der Fibeln.

14. Erörterung von Anregungen des Zentralpräsidenten zur Weiterführung und Ausgestaltung der Besoldungsstatistik des SLV.

15. Nächste Sitzung für den Fall des Eingangs nicht voraussehender Geschäfte: Samstag den 12. Juli 1947, in Zürich.

Im Anschluss an die Sitzung des Samstagnachmittags fand eine Besichtigung des Kinderdorfes Pestalozzi statt, bei welcher die Herren W. R. Corti, F. Wezel und Frl. Dr. E. Rotten den Mitgliedern des Zentralvorstandes wertvolle Einblicke in die Arbeit im und am Kinderdorf gaben. Ein zwangloses Zusammensitzen mit den zur Zeit tätigen Hausleitern sowie ein Gedankenaustausch zwischen Zentralpräsident Hans Egg und Herrn W. R. Corti vertieften die gewonnenen Eindrücke.

Bi.

Der Jugendbuch-Preis 1947 des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde **Adolf Haller** für sein Gesamtchaffen zuerkannt.

Adolf Haller hat mit seinen der Jugend gewidmeten Büchern das schweizerische Jugendschrifttum auf das wertvollste bereichert und unsern Knaben und Mädchen Werke geschenkt, zu denen sie sich immer wieder hingezogen fühlen. Seine Bücher « Der Sturz ins Leben », « Kamerad Köbi » und « Ein Mädchen wagt sich in die Welt » behandeln ethische Fragen und Lebensprobleme, die unsere Jugend stark beschäftigen. « Heini von Uri » führt in meisterlich bildhafter Weise eine geschichtlich und kulturhistorisch wichtige Epoche unseres Landes vor Augen, und « Heiri Wunderli von Torlikon » bringt der heranwachsenden Generation Heinrich Pestalozzi ergreifend und eindrucklich nahe. Adolf Haller ist sich als schöpferisch Schenkender, der auch in der Form vorbildlich ist, seiner grossen Verantwortung der Jugend gegenüber voll bewusst und ein würdiger Träger unseres Jugendbuch-Preises.

Der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins:

H. Egg.

Die Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins:

E. Eichenberger.

Verschiedenes

Fatale Fürsorge. Das Bild der Rehfamilie, mit welchem wir in der letzten Nummer den Artikel « Fatale Fürsorge » illustrieren konnten, wurde uns von der Direktion des Naturhistorischen Museums Bern zur Verfügung gestellt. In der Eile der Drucklegung vergassen wir diesen Hinweis, holen ihn aber gerne nach und sprechen Herrn Prof. Baumann für die freundliche Ueberlassung der Photographie den verbindlichsten Dank aus.

P. F.

Abendmusik in der Kirche Scherzligen. Mittwoch den 2. Juli bot ein Spielkreis erwählter Musikfreunde unter der berufenen Leitung von Herrn Karl Rieper, Musiklehrer, Thun, im Scherzligkirchlein eine mittelalterliche Abendmusik dar. Die wechselreichen Spielformen vom Duett zum reichen Doppelchor der Blockflöten, Violen, Gamben, der Orgel und des Spinetts, belebten schlichtwürdig den Gottesraum. Wie Aphrodite dem Silbernebel dunkler Fluten zu ewig strahlender Schönheit entstieg, so entfalteten die altedeln Instrumente ihre Stimmen, kündeten im « Pastorale » von J. C. Pez verträumte, hirtennahe Weihenacht und verwandelten im dritten Satz der « Salzburgerischen Spielmusik » von C. Bresgen ihre Schalmeien zu klingenden Glockenstimmen. Ergreifend silberhell und rein erklang die Singstimme im « Dank-, Lob- und Betgesängelein » von J. Staden, gesungen von Emilie Kunz, Sopran. Meisterlich eigenwillig untermalte die ernste Diskantgambe das anmutige Abendliedlein von K. Rieper, dem unermüdlichen Förderer edelster Musik. Wie an der legendären Wandmalerei des Kirchleins der Christusknabe sein Wasserküglein an einem Sonnenstrahl aufhängt, so trugen die beglückenden Töne alles Hasten und Sorgen der still lauschenden Hörer unmerklich dahin. Möchte der seltene Genuss sich im Sinne des Programm-Mottos an allen den begeisterten Musikfreunden erfüllen:

« Ist die Musik nur Spiel und Scherz,

Nur Scherz und Spiel,

Bewegt zum Guten sie nicht unser Herz,

Dann ist Musik nicht viel. » J. W. L. Gleim.

Ry.

Aufruf für den Ausbau des schweiz. Tuberkulose-Forschungsinstituts Davos. Das vor 25 Jahren in Davos gegründete Institut hat trotz schlechter Arbeitsräume und knapper Mittel viele bedeutende Schriften über die Tuberkulose veröffentlicht. Es ist deshalb im In- und Auslande als hervorragende Forschungsstätte bekannt. Leider ist die Tuberkulose nicht im Verschwinden, wie man immer erzählen hört; auch heute leben allein in der Schweiz über 40 000 Tuberkulose-Kranke und gegen 4000 Menschen erliegen Jahr für Jahr der heimtückischen Krankheit! Und Jahr für Jahr kostet uns diese Volksseuche durch Verdienst- und Vermögensausfall gegen 200 Millionen Franken! Darum ist der Ausbau des Davoser Forschungsinstitutes eine nationale Aufgabe. Bund und Kanton haben bereits grosszügige Hilfe zugesagt. Aber noch fehlen bedeutende Summen, und hier hat nun jeder von uns Gelegenheit, für ein einzigartiges Friedenswerk mit einer Gabe mitzuhelfen. Niemand, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, niemand weiss, ob er von dieser Krankheit gepackt wird. Das Forschungsinstitut will allen dienen, Gesunden und Kranken. Es will die letzten Geheimnisse der Krankheit erforschen, eine gewaltige Aufgabe! Eine Aufgabe, die eine ebenso grosse Verpflichtung für das ganze Land bedeutet, wie für jeden einzelnen, mit seiner Gabe zu helfen. Uns ist auch die kleinste Hilfe willkommen. Wer das Glück fand, keine Tuberkulose-Erkrankung durchzukämpfen zu müssen, schenkt aus dankbarem Herzen! Und schliesslich wollen wir an dieses Wort erinnern: Niemand ist so arm, um nicht einem noch Aermeren helfen zu können. Der Stiftungsrat dankt Ihnen ganz besonders, wenn Sie Ihre Gabe schon heute einzahlen auf Postcheck: Ausbau Tuberkulose-Forschungsinstitut Davos, Konto X 5680.

Die Lufttaufe der 95. Promotion. Wir wissen nun, dass es auch in der Wirklichkeit apfelgrüne Gesichter mit verschiedenen gelben Varianten geben kann und nicht nur in der modernen Malerei, da dies einigen Freunden nach ihrem Flug auf dem Belpmoos eindrücklich nachzuweisen war. Wir hatten uns zu diesem Zwecke anlässlich der Promotionsversammlung am Morgen des 15. Juni zahlreich auf die Wanderung nach dem Flugplatz aufgemacht, unserem Kollegen und Piloten Hans Neuenschwander folgend, der die Gesellschaft von Muri weg zur Fähre über die Aare und dann in die Lüfte führte. Schon der Samstagabend im «Wächter» hatte der Fliegerei gegolten, und die Plauderei unseres Kameraden bildete das theoretische Apéritif zur Lufttaufe. In schlichter Art berichtete er uns von Flugzeugen und Motoren, von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in der Luft; ein jeder trug danach eine geheime Hochachtung vor unserem «Führer» mit sich und vertraute sich ihm andern Tags ohne Bangnis an. Als der rote Vogel eine zeitlang gesurrt hatte, sassen bald die ersten zwei hinter dem Piloten und waren gleich weg, in einer kühnen Kurve sich in die Luft schraubend. Zwei und zwei schwangen sich nachher in den Himmel, die meisten mit dem Ziel ihres Wohnortes, um sich auch einmal die Landkarte der Heimat in Natura zu besehen. Das war ja nichts anderes, sich hinter den jetzt schweisam in der Glaskuppel sitzenden «Schwändu» zu setzen, der nach einigen prüfenden Blicken die Maschine mit grosser Gelassenheit durch den äusserst böigen Aether steuerte, um nach kurzer Beobachtung seiner Anvertrauten den Vogel sich in tollen Schlaufen ergehen zu lassen. Dann wollte es uns oft scheinen, der Horizont gerate ins Wanken, und manchmal sei keine Landkarte mehr unter uns, nur noch Leere, und die grüne Ebene sei auf einmal über uns, bedenklich schwingend —, und wir sassen etwas beklommen auf dem Stuhl, und die Eingeweide schwangen auch... Es ist klar, dass die Bernerplatte erst nach dem Flug, nachdem die gelbgrünen Gesichter sich wieder «normalisiert» hatten, aufgetragen wurde und dass diese erste anderthalbtägige Versammlung unter Schmunzeln und Gelächter zu Ende ging, mit dem Beschluss, so fortzufahren, doch das nächste Mal wiederum auf dem Festland zu verharren bei den Kameraden im Oberaargau. Wir dankten «Schwändu» für das grosse Erlebnis, für den Flug in 2000 Metern Höhe und die Aussicht auf das heimatliche, säuberlich hingestreuete Dorf oder für den ungewohnten Anblick des Moossees und des sorgsam in den Park gebetteten alten Hauses, in dem wir flügge geworden waren.

Robert Hänni.

Was wird aus jenem Teil der Bundesfeierspende 1947, welcher der beruflichen Ertüchtigung der Gebrechlichen dient?

Was man bisher an einzelnen Orten auf diesem Gebiete geleistet hat, kann Hinweis sein für die Verwendung der Gaben, die das Schweizervolk durch Kauf von Marken, Abzeichen und Karten zum 1. August 1947 schenkt. Invalide, sinnesgeschädigte und geistig Gebrechliche..., wie bewähren sie sich in der Arbeit? Viele Beispiele beruflicher Ertüchtigung sind aufgezeichnet in der Zeitschrift *Pro Infirmis* Nr. 1, Juli 1947.

Die Zeitschrift *Pro Infirmis* ist zu beziehen beim Zentralsekretariat *Pro Infirmis*, Kantonsschulstr. 1, Zürich 1. Preis pro Heft 70 Rp. plus Porto.

Berner Wanderwege. *Tourenvorschläge.* Nachstehend verzeichnete Wanderwege sind neu markiert und können empfohlen werden:

1. *Lenk-Bettelberg-Mülkerblatten.* Halbtageswanderung auf den schönen Aussichtsberg. Abstieg von Mülkerblatten über Wallegg nach Lenk 1½ Std. Abzweigungen ab Bettelberg nach Stüblenen 1 Std., Trütlisbergpass 1½ Std., Abstieg nach Lauenen 1¼ Std., nach Lenk 2 Std. Hin- und Rückfahrt: Nach Lenk mit der Bahn.
2. *St. Ursanne-Poutoye-Ocourt.* Wanderung dem Doubs entlang an die französische Grenze. Hinfahrt: Nach St. Ur-

sanne mit SBB. Rückfahrt: Ab Ocourt mit Postauto nach St. Ursanne. Marschzeit: 2 Std. Abzweigungen: In Ocourt nach Epauvillers 1¼ Std. Variante: Ueber Cernie-dessous und Cernie-dessus.

3. *Lüdern-Höchenzi-Napf.* Schönste, abwechslungsreichste Höhenwanderung des Napfgebietes. 3½ Std.

Die Lüdern erreicht man:

- a. Von Langnau über Hochgrat-Rämisgrat-Rafrütti, oder über Dürsrütti-Holdern-Rafrütti.
- b. Von Zollbrück aus über Hochfeld-Holdern-Rafrütti, oder über Glattenwesen - Rothenbühl - Sonnberg - Rafrütti.
- c. Von Lützelfüh oder Ramsei über Ramisberg-Benzenberg-Felben-Rothenbühl-Sonnberg-Rafrütti.
- d. Von Sumiswald über Kleinegg-Sparrenegg.
- e. Von Wasen über Sparrenegg.
(Siehe auch Wanderbuch 1).

Buchbesprechungen

Harry Wilde, Sozialpsychologische Erfahrungen aus dem Lagerleben. Schriftenreihe «Wiederaufbau und Erziehung». Band 3, 84 Seiten. Europa Verlag, Zürich. Kartoniert Fr. 3. 50.

Es gibt in Europa zirka 80 Millionen heimatlos gewordener Menschen! Jahre, vielleicht Jahrzehnte wird es brauchen, bis nur die dringlichsten Bedürfnisse an Wohnungen befriedigt sind. Inzwischen kommt man um Notsiedlungen und Lager nicht herum. Darum ist es gut, wenn ein Mensch, der selber jahrelang in Lagern gelebt hat, der also ihre Gefahren und Nachteile, aber auch ihre Entwicklungsmöglichkeiten am eigenen Leibe erfuhr, seine Kritik, seine Wünsche und Anregungen vor uns ausbreitet. «Gesunde Wohnverhältnisse sind auch in Lagern zu erreichen. Die Lager oder Notsiedlungen müssen zu Heimstätten werden.» Der Verfasser appelliert an die Neutralen, aufbauwillige und aufbaufähige Kräfte in den kriegsgeschädigten Ländern zu mobilisieren und ihnen die Mittel zur Selbsthilfe an die Hand zu geben, nicht nur als charitative Forderung, sondern als Angelegenheit des Selbstschutzes. Alle Lager, selbst wenn sie nur Durchgangsstationen sind, müssen die Insassen zu produktiver Arbeit anhalten und die Mittel zur Selbsthilfe zur Verfügung stellen. «Die Abgabe von Lebensmitteln oder warmen Mahlzeiten sollte stets mit einer Schulung verbunden sein.» Allerdings wird gerade in diesem Zusammenhang der Nachkriegshelfer vor dem «Pestalozzikomplex», dem Schulmeistern und Moralisierenwollen, gewarnt. Ist es, nebenbei gefragt, nicht eine völlige Verkennung Pestalozzis, wenn sein Name in dieser unerfreulichen Zusammensetzung auftritt? Hat nicht er, wie kein anderer, die Forderung erfüllt, die an den modernen Lagerleiter gestellt wird: Mit den Geschädigten zu leben, ihre Not zu teilen, ihnen menschlich, brüderlich, selbstverständlich zu helfen? Jedenfalls stand *Elsbeth Kasser*, deren Lob zu verkünden der Verfasser nicht müde wird, weil sie tatsächlich in die Hölle des Massenlagers Gurs ein Stücklein Heimat zauberte, ganz und gar in den Fußstapfen des Waisenvaters von Stans. Wir sind glücklich und auch ein wenig stolz, dass eine Schweizerin, eine Bernerin derart beispielhaft wirkte. Ergreifend, was ein ehemaliger Internierter von ihr erzählt: «Sie gab uns allen, die wir doch schmutzig und verlaust waren, ja sie gab auch mir die Hand. Wir hatten die Hoffnung aufgegeben, je wieder als Menschen leben zu können; aber da kam Schwester Elsbeth und gab uns die Hand.» Ist es nicht bedeutungsvoll, dass sich die Internierten für den Weg in die Schweizer Baracke «fein machten wie zu einem Bankett», dass sie sich plötzlich wieder der Körperpflege erinnerten? Wie Pestalozzi in Stans, so trat wohl auch Elsbeth Kasser ohne Programm und Arbeitsplan an ihre schwere Aufgabe heran. Mit sicherer Intuition, mit dem vorbehaltlosen Einsatz ihrer Menschlichkeit hat sie die Notlage jedes einzelnen erfasst, hat die Bedürfnisse vieler befriedigt: Eine Werkstatt eingerichtet, einen Garten angelegt, die Kinder zu Bastelarbeiten angehalten und unterrichten lassen, die schöpferischen Kräfte so weit aktiviert, dass sogar eine Ausstellung «Kunst und Handwerk in Gurs» veranstaltet werden konnte.

Der Verfasser kennt verschiedene Lager in der Schweiz. Wenn auch dem «einzigartigen Beispiel von Schwester Elisabeth» zahlreiche negative Erfahrungen mit Lagerleitern und Lagerleiterinnen gegenüberstehen, so anerkennt er doch viel Positives, vor allem die Tendenz, aus Fehlern zu lernen und Mängel zu beheben. Seine Forderungen möchten wir alle unterstreichen: Der Lagerleiter muss Zeit haben. Seine Arbeitskraft darf nicht durch das Erstellen von Statistiken und Berichten absorbiert werden. Die seelische Betreuung ist ebenso wichtig wie die materielle. Er muss anerkennen und bitten, nicht nur tadeln und befehlen können, Beamter und Verwalter, aber vor allem Menschenführer und Berater sein.

Das anspruchslose, warmherzige Büchlein schliesst mit den Worten: «Ein auf blindem Gehorsam aufgebautes Staatssystem hat diesen Krieg ausgelöst; es versank in einem Meer von Hass und Blut. Lehren wir die Jugend, mit den Waffen des Geistes gegen den Geist der Waffen kämpfen. Säen wir Liebe, um Frieden zu ernten!»
H. St.

Hans Schär, Religion und Seele in der Psychologie C. G. Jungs.
Rascher Verlag Zürich, 275 Seiten, Fr. 8.85 (Steuer inbegriffen).

In den sechs Kapiteln dieses Buches gibt der Verfasser weit mehr, als die Überschrift seines Werkes ansagt. — In der Einleitung werden die bisherigen Darstellungen der Jung'schen Psychologie betrachtet. Dann erhält man eine Uebersicht über die seelenkundliche Forschung von Freud bis Jung, dessen Einsatzpunkt sehr klar herausgearbeitet ist. Schliesslich sind die Merkmale des Religiösen nach Jung zusammengefasst. — Im 2. Abschnitt gibt Schär dann eine Beschreibung der Grundzüge von Jungs Psychologie, die in ihrer Ordnung und Umsicht vielleicht das Beste ist, was über Jungs Seelenkunde an Zusammenfassungen bisher geschrieben wurde. — In den nächsten Kapiteln werden die psychischen Grundlagen und Vorschläge der Religion, sodann diese als besondere seelische Funktion behandelt. Der 5. Teil gibt die Jung'sche Deutung der religionsgeschichtlichen Erscheinungen wieder, einschliesslich der heutigen konfessionellen und ausserkonfessionellen Religiosität im Abendlande. Diese Seiten sind von unheimlicher Gegenwartsnähe und Bedeutsamkeit, entsprechend den Erfahrungen Jungs in seiner seelenärztlichen Praxis. — Den Abschluss bildet eine Darstellung von Jungs Bedeutung in der gegenwärtigen religiösen Lage, besonders seiner Stellung innerhalb des Protestantismus, zu dessen «linkem Flügel» er sich selber zählt. Der Verfasser führt hier auch aus, was Jungs Psychologie einem Pfarrer zu sagen hat. Dann folgt eine gute Kritik von Pfarrer Frischknechts Schrift gegen Jung.

Die Tatsache, dass Jung selber, an der Front der Forschung stehend und mit Pionierarbeit andauernd beschäftigt, bisher nie dazu kam, selber eine Uebersicht über das von ihm eroberte Neuland zu geben, rechtfertigt es, dass andere diese Aufgabe übernehmen. Darum ist auch, wer in Jungs Schriften bewandert ist, dankbar für solche Arbeiten. Neben dem Buch der Frau Dr. Jolan Jacobi (Die Psychologie von C. G. Jung, Rascher Verlag Zürich 1940, 2. Auflage 1945) gibt es nunmehr in Schärs Buch ein zweites bedeutendes Werk, das die ganze Psychologie Jungs zusammenfassend darstellt. Denn dies tut Schär, obschon er dem Titel nach nur die Religionspsychologie Jungs darstellen will. Dass dies so ist, rührt allerdings nicht nur von der Bescheidenheit des Verfassers her, welche mehr gibt, als sie verheisst, sondern es hat einen triftigen Grund im Gegenstande selber, über den geschrieben wird: Schon J. Jacobi hat (in der 1. Auflage ihres Buches S. 75) geschrieben: «Die Jung'sche Psychotherapie ... ist ein „Heilsweg“, womit sie zur Wesensbeschreibung dieser Seelenkunde einen religiösen Begriff gebraucht. Man könnte sagen, die Psychologie von C. G. Jung sei eine religiöse Psychologie, sofern der Erlangung einer — dem Individuum entsprechenden — religiösen Einstellung nach Jungs Erfahrung und Lehre unabdingbares Ziel der Psychotherapie sein muss, weil eine religiöse Einstellung zur gesunden Seele wesentlich gehört. — Wer Jungs frühe Schriften zur Assoziationspsychologie kennt, der weiss, dass sein Ausgangspunkt keineswegs die Religionspsychologie war, ja, dass man

damals nicht einmal ahnen konnte, dass er einst zur Feststellung einer besondern religiösen Funktion im Seelenleben kommen würde und dass er dieser eine so wesentliche Bedeutung beimessen würde (besonders seit seinem Buch Wandlungen und Symbole der Libido, 1912). Weil dies nun aber geschah, kann man, wie Schär es tut, jetzt auch mit Vorteil den umgekehrten Weg gehen und von dem Zentrum aus, um das sich *schliesslich* (nicht von Anfang an!) die Psychologie Jungs gruppierte — von der religiösen Funktion aus — die ganze Seelenlehre Jungs darstellen.

Viele dogmentreue Theologen und Laien werden sich freuen bei der Nachricht, dass ein Naturforscher (Jung bezeichnet sich selber immer so) eine religiöse Funktion als dem Menschen wesentlich entdeckt habe; sie werden sagen: «Da seht nun! Religion haben, *glauben muss* der Mensch, sonst ist er seelisch krank! Ein Naturforscher sogar hat das gefunden und bewiesen!» Und im Namen der seelischen Gesundheit hoffen sie vielleicht schon einen Glaubenszwang einführen zu können. Doch wäre dies sehr voreilig! — Sofern ihr in den Dogmen wirklich noch lebendige Kräfte erlebt, sofern ihr euch nicht etwa selber mühsam zum «glauben» zwingen müsst (würde Jung zu diesen Leuten sagen, sollen euch die Dogmen nicht angetastet werden. Nur ein Tor würde an ihnen rütteln und damit zugleich eure seelische Gesundheit untergraben! Wenn euch aber (so würde Jung weiter sagen) bei all eurer krampfhaften Rechtgläubigkeit euer Wissen und Gewissen sagt, dass die Dogmen hohl sind, wenn ihr nichts mehr in ihnen erlebt, das nun muss man euch zur *Ehrlichkeit gegen euch selber* aufrufen. Ihr müsst dann den Weg der Armut gehen, bis ihr in persönlicher Erfahrung Gott findet. Persönliche Gotteserfahrung hat aber auch ihre grossen Gefahren, was besagt: Sie kann nicht jedermanns Sache sein.

Sicher wird Schärs Buch besonders von Theologenseite Widerspruch erfahren. Als Zusammenfassung und Darstellung der Jung'schen Psychologie ist es aber unbestreitbar ein ausgezeichnetes Werk. Wenn es darüber hinaus durch seine Hinweise auf die Bedeutung der Seelenlehre Jungs für das heutige religiöse Leben in- und ausserhalb der Kirchen anregend wirkt, wenn es besonders einige Leser (nicht zuletzt Pfarrer!) zur Ehrlichkeit vor sich selbst anregt, so wird das Buch bei allem Widerspruch, der dagegen zu erwarten ist, seinen Zweck vollauf erfüllen.
Jakob Amstutz.

Prof. Dr. *Walter Guyer*, Direktor des Oberseminars des Kts. Zürich, *Wege zu Pestalozzi*. Band 10 der Sammlung: Erziehung und Schule, 46 Seiten, brosch. Fr. 2.50.

Der durch eine Reihe wertvoller Publikationen bekannte Pestalozziker unternimmt es, die für viele verschütteten oder überwucherten «Wege zu Pestalozzi» freizulegen. Er möchte die «Scheu» vor ihm überwinden, indem er sein Verhältnis zur Schule, seine Einstellung zu Gesellschaft und Gemeinschaft, zu Staat und Vaterland darstellt. Eine besonders sorgfältige Würdigung erfährt der Begriff der «sehenden Liebe».

Als Beigabe enthält die Schrift eine Wegleitung für die Reihenfolge im Lesen von Pestalozzi's Werken. Wir Frauen vermissen darunter das uns besonders ans Herz gewachsene Buch «Mutter und Kind».
H. St.

Rorschachiana I. Verlag Hans Huber, Bern. 143 Seiten. Broschiert Fr. 6.80.

Auch unter der Lehrerschaft regt sich ein gewisses Interesse für Rorschachs Psychodiagnostik. Da diese Methode sehr wertvolle Resultate ergibt, leider aber schwer zu erlernen ist, so gerät sie in Gefahr, falsch verstanden und nicht richtig angewandt zu werden. In dem vorliegenden Beiheft zu der Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie finden wir neben einer zu beherzigenden Warnung von Morgenthaler eine Anzahl in deutscher und französischer Sprache geschriebene Beiträge, welche neue Beobachtungen und Gedanken zu Rorschachs Psychodiagnostik enthalten. Denjenigen Lehrern, die schon Kenner der Rorschachmethode sind, bringt die Schrift frische Anregungen und neue Aussichten.

Heinrich Hanselmann, Von der Liebe bis zur Ehe — von der Ehe bis zur Liebe. Verlag Gerber-Buchdruck, Schwarzenburg. 86 Seiten, Pappband Fr. 5.30.

Dies ist das erste Bändchen einer Schriftenreihe über «Lebensprobleme der Gegenwart, Medizinisch-soziale Bi-

Bircher Complet mittags und abends, bereitet Wohlbehagen. Vegetarisches 1. Stock-Restaurant **Ryfflihof**, Neuengasse 30, Bern

bliothek für jedermann», herausgegeben von Dozent Dr. St. Zuruzoglu, Bern. — Prof. Hanselmann zeigt einleitend, wie wir heute in einer Zeit des Umbruchs leben und dass wir deshalb genötigt sind, auch zu den Werten neu Stellung zu beziehen. Dies schliesst eine Besinnung auf die Liebe und Ehe in sich, besonders wenn wir auf die brennenden Probleme der freien Liebe, Liebe ohne Ehe, Ehe ohne Liebe, Ehe auf Probe, Kameradschaftsehe, Ehe zu dritt usw. achten. Nach Prüfung der Fragen: « Was ist Liebe? » und « Was ist Ehe? »

weist Prof. Hanselmann als grosser Praktiker gangbare Wege durch die Gefahren und Abwege der Liebe und Ehe zum hohen Ziel des Lebensglückes. — Auch die älteren Ledigen vergisst er nicht und hilft ihnen aus der Einsamkeit heraus.

Wie oft leiden Kinder unter den Eheverhältnissen der Eltern. Eine schöne Aufgabe des Lehrers ist es, seinen Schülern hier etwas beizustehen. Dieses Buch weckt das Verständnis für die Lebensprobleme aus Liebe und Ehe.

Münger.

Assemblée des délégués de la Caisse d'assurance des Instituteurs bernois

La 47^e Assemblée des délégués de la CAIB s'est réunie le 28 juin dernier à Berne. Sa première tâche fut de se donner un nouveau président pour la fin de la période administrative 1944—1949; elle confia cette fonction à M. C. Ammann, Berne, qui était jusqu'à présent secrétaire de l'assemblée. Après avoir souhaité la bienvenue aux délégués et aux différents organes de la caisse, M. Ammann adressa le salut le plus cordial à M. le Dr h. c. Karl Bürki, puis releva, avec reconnaissance les mérites de son prédécesseur, M. A. Schaffer, Steffisburg, décédé le 2 août 1946. Jetant ensuite un coup d'œil rétrospectif sur l'année écoulée, il rappela la nouvelle loi du 22 septembre 1946 sur les traitements du corps enseignant, ainsi que le décret sur l'assainissement de la caisse, et adressa des remerciements chaleureux et mérités à tous ceux qui collaborèrent à l'établissement des nouvelles et solides bases de notre assurance.

C'est M. Alb. Naegelin, Bümpliz, qui fut désigné comme nouveau secrétaire, tandis que MM. Marcel Rychner, maître de gymnase à Berthoud, et Peter Marmet, instituteur à Frutigen, furent appelés à remplacer dans la Commission d'administration M. l'inspecteur W. Kasser, qui a passé dans la Caisse de prévoyance du personnel de l'Etat, et M. A. Schaffer, décédé.

M. le professeur Alder, directeur de la Caisse, compléta verbalement le rapport imprimé, en constatant que, grâce à diverses circonstances dues au hasard, les comptes annuels se présentent sous un jour des plus favorables. Pour la caisse des instituteurs primaires, les fonds déposés à la Caisse hypothécaire se sont accrus dans une plus forte mesure que durant l'année précédente, tandis que pour la caisse des maîtres secondaires et pour celle des maîtresses d'ouvrages, l'accroissement n'est pas aussi marqué. Les trois caisses possèdent ensemble une fortune de 49 millions de francs qui, il est vrai, ne permettrait, en cas de dissolution de la caisse, de ne couvrir que les 25,8 % des rentes en cours pour les instituteurs primaires, de 44 % pour les maîtres secondaires et de 21,6 % pour les maîtresses d'ouvrages.

Les frais d'administration, s'élevant à 4 % des traitements assurés, et à 1,3 % des primes et des rentes, peuvent être considérés comme très minimes.

« Pour la caisse des instituteurs primaires, ainsi que pour celle des maîtres secondaires, une enquête précise a établi, dit le Rapport de gestion (p. 22), une diminution de la réserve mathématique des membres actifs, car les retraités de date récente ont été éliminés avec une réserve mathématique importante, tandis que celle des jeunes entrées était presque nulle. Pour ces dernières la valeur actuelle des rentes futures se trouve

presque égalisée par la valeur actuelle des contributions futures ». Ceci a pour conséquence, dans la caisse des maîtres secondaires, une diminution du capital de couverture des membres actifs. L'augmentation, dans la caisse des instituteurs primaires, résulte du fait que, contre toute attente, le nombre des instituteurs qui ont pris leur retraite est très peu élevé, soit 39 au lieu du chiffre prévu de 59. C'est en réalité un avantage pour la caisse qui, il est vrai, n'apparaît pas dans le calcul du capital de couverture. Les nouvelles entrées d'un nombre relativement élevé de jeunes collègues ne manifesteront distinctement leurs effets que dans les prochaines années.

Le professeur Alder fit remarquer que, selon l'art. 37 de la Loi sur les traitements des instituteurs, seules les augmentations légales des traitements avec quote-part de l'Etat peuvent être assurées. Il en résulte des difficultés pour l'assurance des allocations de résidence et des traitements versés par les communes ayant leur propre règlement sur les traitements. Sur l'intervention du député Grütter, l'art. 4 du décret d'assainissement a été rédigé d'une manière telle, que les pourparlers relatifs à ce point pourront se poursuivre entre l'Etat, les communes et le corps enseignant. Les mensualités nécessaires doivent naturellement aussi être versées ici, et il est à espérer que les communes aussi y contribueront pour une part. La SIB s'occupe de ce problème dont la discussion, il est vrai, n'est pas très pressante, car plusieurs règlements communaux relatifs aux traitements sont actuellement soumis aux autorités; et pour l'instant le corps enseignant est suffisamment chargé par l'assurance complémentaire des augmentations légales. En ce qui concerne l'assurance des indemnités majorées des prestations en nature, les pourparlers entre la caisse et la Direction de l'Instruction publique — qui a demandé sur cette question un préavis à la Direction de Justice — démontrent que la base de la participation de l'Etat à cette assurance majorée doit être introduite dans le décret qui réglera la prise en considération dans l'assurance, de la deuxième tranche de l'augmentation légale des traitements.

Après un bref exposé du président de la Commission de vérification, M. le Dr F. Walther, duquel il résulte que dans l'administration et la comptabilité tout est dans le meilleur ordre, les comptes reçurent la sanction de l'assemblée, et les meilleurs remerciements furent adressés par le président à l'administration, aux employés de la caisse, et tout particulièrement à son directeur pour sa bonne gestion et le travail intense accompli au cours des dernières années. Une proposition du secrétaire Naegelin, tendant à séparer à l'avenir le groupe de assurées qui pour des raisons de santé sont versées dans la caisse des déposants, et les assurées qui, par suite de mariage, sont affectées à ce même groupe, est acceptée par examen.

M. le professeur Alder s'exprime ensuite sur la *situation de notre caisse vis-à-vis de l'AVS*, en rappelant préalablement l'article qu'il a publié dans le numéro 9 de « L'Ecole Bernoise ». Il réfute catégoriquement l'affirmation des adversaires de la loi, selon laquelle la grande œuvre sociale est créée pour sauver les caisses d'assurance de la Confédération. L'incorporation des caisses existantes dans l'AVS est difficile; et ceci est tout particulièrement vrai pour la caisse d'assurance des instituteurs bernois, où les traitements légaux, les indemnités de résidence, les prestations en nature, les traitements versés par les communes ayant leurs propres règlements sur les salaires, les allocations de renchérissement, ainsi que les conditions variées de trois caisses doivent être pris en considération. Les contributions doivent naturellement être payées sur l'ensemble du revenu. Jusqu'à présent les prestations étaient versées aux caisses communales de compensation, qui établissaient leurs comptes à la fin de l'année. La caisse aurait donc affaire à 540 écoles primaires, 87 écoles secondaires et 8 communes ayant leurs propres règlements sur les traitements. Il faut aussi éviter le danger d'une annulation des rentes, car on admettrait difficilement que soient versées des rentes dépassant de beaucoup le 70 % du revenu. Ceci pourrait engager l'Etat à réduire considérablement ses contributions. Il est évident que les contributions ne peuvent pas davantage être cumulées que les rentes. La question de l'emploi du bénéfice résultant de la reconnaissance est des plus épineuses.

Dans l'article précité de notre journal, l'auteur fit ses calculs en tenant compte des traitements versés depuis le 1^{er} janvier 1947. Les traitements améliorés dans la suite représentent des contributions plus élevées, mais le bénéfice résultant de la reconnaissance ne serait pas accru, parce que nos traitements passent au-delà de la limite de fr. 7500.

Il ne serait pas question non plus que l'AVS versât des rentes à des membres du corps enseignant encore en fonction. C'est pourquoi l'âge de la retraite devrait être ramené à 65 ans. Mais dans la caisse des maîtres aux écoles moyennes le bénéfice résultant de la reconnaissance ne serait alors plus suffisant. Si le montant de la rente était abaissé de 70 à 60 %, les membres toucheraient à peu près le même montant qu'à présent. Cette difficulté, ajoutée à d'autres encore, ne permet pas, pour l'instant, de donner une solution au problème; celle-ci doit encore être cherchée. Il faut en tout cas éviter autant une cumulation qu'une réduction des prestations. Une difficulté particulière réside aussi dans le fait que les communes n'effectuent aucun versement à notre caisse, tandis qu'elles doivent verser le 2 % de la part communale des traitements à l'AVS. Il s'agit, pour l'instant, d'orienter les membres sur les difficultés existantes, et de chercher une solution aussi simple que possible.

Le délégué *Röthlisberger*, Langnau, recommande la plus grande prudence. Il approuve l'AVS particulièrement dans l'aide qu'elle peut apporter à ceux qui sont défavorisés. Il ne faudrait pas qu'ensuite de l'incorporation de notre caisse dans l'AVS cet effet soit annulé ou affaibli. Pour éviter ce danger il serait préférable de ne pas demander la reconnaissance de notre caisse.

Malgré la perspective attrayante de l'abaissement de l'âge de la retraite, et d'autres faveurs encore, nous ne devons pas admettre que des membres ayant de faibles revenus — par exemple des maîtresses d'ouvrages qui n'ont que quelques classes — soient défavorisés. Le Dr *Aeberhard* déclare que ces difficultés ne sont pas ignorées; il s'agit de les examiner minutieusement, mais elles ne doivent aucunement nous empêcher de travailler de toutes nos forces en faveur de l'AVS. Le collègue *Nyffeler*, Dotzigen, aimerait que l'on agisse rapidement, bien qu'un délai de dix ans soit prévu pour se prononcer. Le professeur Alder ajoute encore que l'on s'attachera à la révision des statuts dès que le sort de la loi sera fixé, et que l'arrêté fixant les dispositions exécutoires aura été promulgué. Il approuve également l'AVS, mais ne peut faire aujourd'hui aucune proposition ferme. On ne saurait envisager un simple parallélisme des deux caisses. Une adaptation ne doit apporter en aucun cas des désavantages aux membres. A la demande du collègue *Röthlisberger*, qui désire savoir pourquoi la non incorporation pure et simple ne peut être possible, le Dr *Grütter*, membre de la commission de vérification, répond que cette voie sera certainement choisie par de nombreuses caisses. Mais les avantages de la reconnaissance doivent être examinés à fond. Si la reconnaissance n'était pas possible, il faudrait rechercher une compensation par une adaptation des statuts. Le collègue *Nyffeler* est heureux de constater que l'on est disposé à agir rapidement. L'abaissement de l'âge de retraite à 65 ans devrait pouvoir être réalisé.

Après avoir rappelé les résolutions de la SSI et de la SIB en faveur de l'AVS, le président lève l'assemblée en constatant que le corps enseignant s'est prononcé catégoriquement en faveur de la grande œuvre sociale.

Wys.

Au pied du mur

La critique est aisée, Monsieur le Censeur ¹⁾, mais... Si l'on vous chargeait d'initier aux mystères de l'algèbre une IV^e année d'école secondaire, soit une trentaine de garçons de 13 ans, vous seriez tout de même obligé de dire ce que c'est que l'algèbre, de définir le terme, l'équation, les nombres relatifs...

— Ne nous encombrons pas d'un bagage inutile! (donc nuisible). Je commencerai plutôt par affirmer à mes jeunes élèves — on est crédule à cet âge — que par l'étude de l'algèbre, un homme acquiert une grande supériorité sur ses semblables: « il a réponse à tout »! Des exemples? Il suffit d'ouvrir les yeux pour en trouver à profusion. Tenez: Jean avait 25 billes; après avoir joué, il en a 37. Combien en a-t-il gagné?

L'algébriste a la réponse immédiate: x billes.
Vérifions: $25 + x = 37$

Existe-t-il un seul élève incapable d'en déduire spontanément: $x = 37 - 25 = 12$?

Dès la première leçon, nous avons ainsi formé et résolu une équation du premier degré à une inconnue.

Dès le premier contact, nous apprenons à connaître une des méthodes caractéristiques de l'algèbre.

Résolvons un grand nombre de problèmes de même difficulté avec des données en nombres entiers, puis

¹⁾ Voir « L'Ecole Bernoise » du 28 septembre 1946.

en nombres décimaux ou fractionnaires, et peut-être — c'est une expérience à tenter — pourrions-nous risquer un problème conduisant à l'équation littérale:

$$a + x = b, \text{ d'où} \\ x = b - a$$

Nous touchons ici à un deuxième avantage essentiel de l'algèbre: elle généralise les problèmes d'arithmétique; elle en résout « mille à la fois ». En outre, nos élèves auront découvert cette vérité: (contrôlable à l'aide d'une balance) que l'on peut additionner ou soustraire membre à membre deux égalités simultanées, d'où le corollaire: un terme passe d'un membre de l'équation dans l'autre « en changeant de signe » — et cela sans « savoir » ce que c'est qu'un nombre négatif.

Faisons un pas de plus: admettant un enjeu de 3 billes, combien faut-il gagner de parties pour que mon avoir passe de 25 à 37 billes? x parties, dira l'algébriste. Voyons:

$$25 + 3x = 37 \\ 3x = 12 \\ x = 4$$

Et voilà notre première équation avec un *coefficient*. Un grand nombre d'exercices nous permettront de généraliser:

$$ax + b = c, \text{ d'où:} \\ x = \frac{c - b}{a}$$

Mais l'attention du maître se relâche, et il lui arrive de se « tromper », en intervertissant 2 nombres dans les données, d'où l'équation:

$$37 + x = 25$$

« Impossible à résoudre ». — Voire! On sait — même à 13 ans — que le thermomètre peut indiquer une température « négative ». Mieux que cela: à la question: est-il bientôt *moins dix*? il se pourrait fort bien qu'un de vos élèves vous réponde: non, *seulement moins vingt*. Tiens! On comprend les expressions: *moins dix* et *moins vingt*, et l'on sait même que:

$$-20 < -10$$

Commettrons-nous alors l'erreur impardonnable de nous aventurer dans la théorie très savante — et sporadique — des nombres *relatifs*? Faisons plutôt appel aux connaissances acquises en dehors de l'école, et à l'expérience personnelle de nos élèves, et cherchons à en faire une synthèse. Nous avons ici un centre d'intérêt tout trouvé (les grandeurs opposées):

+	—
positif	négatif
> 0	< 0
« chaud »	« froid » (thermomètre)
haut (Cervin)	bas (Mer Morte)
nord	sud
fortune (actif)	dettes (passif)
gain	perte
oui	non
affirmatif	négatif, etc.

Le thermomètre nous fournit en outre l'occasion d'amorcer la représentation graphique, sur un axe orienté d'une grandeur variable. (C'est de la géométrie analytique à une dimension, Monsieur Jourdain!).

Deux points A, B d'une règle graduée déterminent le segment ($b - a$), dont la valeur et le *signe* sont indépendants de la position de l'*origine*. Plongeons, en effet, la règle verticalement dans l'eau, et admettons comme origine le niveau de l'eau: le zéro peut se déplacer, mais le segment AB demeure constant. En outre, la surface de l'eau fait miroir: elle nous confirme que si B est au-dessus de A, son image, B', est au-dessous de celle de A, c'est-à-dire que:

$$b > a \text{ entraîne: } -b < -a,$$

La notion de grandeurs opposées (nombres relatifs) bien mise au point, nous pouvons nous proposer de calculer le résultat de deux parties de billes, et nous sommes ainsi conduits tout naturellement à additionner ou soustraire le binôme ($a + b$). Mais, ceci encore était connu d'avance, car j'admets que des garçons de 13 ans ont appris à additionner et à soustraire $101 = (100 + 1)$ et $99 = (100 - 1)$. Le moment est venu de faire nos premiers exercices d'assouplissement sur l'emploi, la suppression ou l'introduction des parenthèses. Si nous restons à la portée de nos élèves, ils feront ces exercices avec plaisir et facilité, pour la double raison qu'ils sont sportifs, et qu'ils savent maintenant « à quoi ça sert. » Il est d'ailleurs recommandable de leur faire contrôler leurs développements au moyen d'exemples numériques. Vérifions sans nous lasser: c'est excellent au point de vue psychologique.

Nous avons choisi au hasard le problème du jeu de billes. Il y en a d'autres, tout aussi faciles et instructifs, celui des partages proportionnels, par exemple:

Répartir 175 noix entre deux frères, à raison de 4 parts à l'aîné et 3 parts au cadet.

Si je n'avais aucune notion de l'arithmétique, je donnerais alternativement 4 noix au premier et 3 au second, jusqu'à épuisement total de la provision. Combien de fois? x fois, dit l'algébriste.

$$4x \text{ et } 3x = 175 \text{ ou} \\ x(4 + 3) = 175, \text{ d'où } x = 25$$

Les parts sont ainsi $25 \cdot 4 = 100$ et $25 \cdot 3 = 75$. Ce problème nous montre qu'une solution difficile, même « impossible » en arithmétique, peut se trouver aisément par l'algèbre. Au point de vue technique, nous avons fait un nouveau progrès en effectuant le produit d'un binôme par un monôme:

$$(a + b)x = ax + bx$$

J'ai esquissé très sommairement une méthode, qui me paraît à la fois élémentaire et précise, et qui s'inspire visiblement de l'école active bien comprise... sans table à sable et sans « ronds gommés ». Il faudrait évidemment la mettre au point, collectionner un grand nombre d'exercices, gradués et ordonnés de façon à introduire successivement les techniques de l'algèbre élémentaire. Il ne s'agit donc pas d'« inculquer » des connaissances à nos élèves, mais d'exploiter le plus habilement possible les observations et expériences personnelles et les notions acquises, le plus souvent dans la nature et dans le jeu. Pendant les deux premières années d'algèbre, j'évitais systématiquement toute théorie, mais j'aurais soin de revoir chaque semaine le chemin parcouru depuis le début: l'algèbre ne supporte pas de cloisonnement. On éviterait ainsi

ce que je viens de constater : un candidat aux examens d'admission à l'École cantonale, savait résoudre une équation du II^e degré, mais n'avait aucune notion de l'équation du I^{er} degré!

On m'objectera que mon enseignement n'est pas « savant ». Quelle erreur ! Il sera aisé de s'attaquer aux discussions d'équations avec des élèves absolument sûrs de leur technique, et très au clair sur la signification et sur l'utilité d'une équation algébrique du I^{er} degré. Quant aux jeunes gens qui renoncent à poursuivre leurs études, ils pourront toujours utiliser leurs connaissances en algèbre, pour peu qu'elles aient été acquises de la manière indiquée. Qui sait, d'ailleurs, si l'équation du I^{er} degré ne remplacerait pas avantageusement à l'école primaire les inutiles artifices d'arithmétique qui en encombrant encore les programmes.

Les termes techniques des mathématiques élémentaires sont peu nombreux, et pour la plupart, empruntés au langage courant; le sens n'en est en général pas altéré : éliminer, évidence, multiple, arc, corde, complément, adjacent... se comprennent aisément, pourvu qu'on en rappelle la signification générale. Y a-t-il, en effet, une différence de sens entre deux vergers *adjacents* et deux angles *adjacents*, entre *éliminer* un concurrent et *éliminer* une inconnue ?

*

L'enseignement de la géométrie élémentaire repose sur de tout autres bases et n'est pas aussi facile. Il devrait, à mon avis, débiter au moins un an après celui de l'algèbre. Contrairement à ce que je proposais pour ce dernier, je commencerais par une définition, celle de deux figures égales; elle est indispensable, et tous les enfants la connaissent. Donnez, en effet, à deux bambins des plaques de chocolat de même format : Leur premier geste sera de les superposer, d'où la définition classique. En outre, sans vouloir effrayer nos débutants par des axiomes nous pouvons tout de même leur faire constater que le plus court chemin entre deux points est le segment de droite (fil tendu), qu'une égalité subsiste lorsque on en augmente ou diminue les deux membres d'une même quantité (balance), et que deux quantités égales à une troisième sont égales entre elles (double pesée).

Ceci mis au point, comment peut-on superposer deux figures égales ? Tous les manuels en esquissent quatre manières : rotation, symétrie « axiale », translation, symétrie « centrale » :

Une feuille de papier fixée sur la planche à dessin par une seule punaise peut donner une idée précise de la *rotation*. Fermez un cahier avant que l'encre soit sèche, et vous aurez deux figures symétriques par rapport à un axe. Un tiroir, ou une équerre *glissant* sur une règle (glissière) réalise parfaitement la translation d'un plan sur lui-même. Enfin, la symétrie par rapport à un centre est un cas particulier de la rotation.

Par ces quatre transformations, nous avons des moyens intuitifs élémentaires de découvrir, puis de démontrer les propriétés essentielles de quelques figures simples qui sont à la base de la géométrie : le triangle isocèle, le parallélogramme, le cercle.

Nous rompons ainsi résolument avec la tradition euclidienne qui ne répond plus aux conditions actuelles

(Euclide s'adressait à des adultes oisifs). C'est à cette méthode que nous devons certains manuels modernes, entre autres celui de M. Emile Borel, et surtout celui de MM. Gonseth et Gagnebin. Les auteurs en préparent une deuxième édition, simplifiée, et mise à la portée des élèves de nos écoles secondaires. Dès lors, l'enseignement de la géométrie devient accessible à notre jeune auditoire, pourvu toutefois que nous y consacrons assez de temps, et que nous réduisions le nombre des théorèmes au strict minimum, éliminant impitoyablement tous ceux qui ne sont pas rigoureusement indispensables, ou ne se prêtent pas à de nombreuses applications élémentaires et pratiques (je pense par exemple au théorème de Pythagore généralisé, ou au segment capable d'un angle quelconque).

Ainsi débarrassée de son aridité, la géométrie élémentaire peut devenir un véritable jeu — de grande valeur éducative — et l'on comprendra dès lors que Hogben²⁾ ait intitulé son chapitre de géométrie : Euclide sans larmes.

Cependant, je m'en voudrais d'être optimiste à l'excès, et de passer sous silence les difficultés qu'il s'agit de vaincre, non d'ignorer : le théorème, la démonstration, le problème. Je me propose de les passer en revue dans un troisième et dernier article.

Encore un bon conseil pour terminer : voulez-vous que nos élèves prennent les mathématiques en aversion ? Ecrasez-les de devoirs ! Quant à moi, j'estime que pour chaque leçon il en faut donner, pour garder le contact, mais contentons-nous de 10 à 15 minutes de travail pour un élève moyennement doué. *Herbert Jobin.*

Divers

Cours de vacances. Cet été, du 29 juillet au 9 août aura lieu au Herzberg (Argovie) un cours de perfectionnement pour maîtres d'arrière et pour moniteurs s'occupant d'enfants victimes de la guerre. Inscriptions et renseignements chez la directrice du cours : Alice Descœudres, Villette-Conches, Genève.

Bibliographie

Annexe aux Textes français III. Glossaire et notes explicatives. Une brochure de 32 pages, 22×16. Librairie Payot. Fr. 1. —.

Les « Textes français » dont l'excellence et l'utilité ne sauraient être mises en cause, ne comportent aucune note; telle avait été l'intention première des éditeurs et des auteurs. A l'usage il a fallu reconnaître que des éclaircissements étaient indispensables pour l'intelligence complète de certains morceaux. Aussi s'est-on décidé à publier la présente annexe qui fournit au tome III des « Textes français » un glossaire et des notes explicatives. Il importait de commencer par le tome III qui est composé de textes anciens et contient un grand nombre de mots peu employés ou vieillies. Les élèves trouveront là non seulement le sens de ces mots difficiles, mais aussi des notes concernant les allusions historiques, mythologiques et littéraires, ainsi que la traduction des citations latines. Les notes suivent l'ordre des textes. L'Annexe est mise en vente à l'intention des élèves qui possèdent le tome III et qui viendront l'acheter sur la recommandation de leurs maîtres. Elle sera, bien entendu, incorporée dans le volume quand paraîtra la seconde édition.

²⁾ Hogben, Les Mathématiques pour tous, Payot, Paris.

Dialectica. Revue internationale de Philosophie de la connaissance, n° 2, p. 113—204. Neuchâtel, Editions du Griffon, mai 1947.

Cette nouvelle revue se propose d'examiner sous l'égide d'une philosophie ouverte et dialectique quelques-unes des questions fondamentales que pose le développement des connaissances humaines. Son programme témoigne du souci de tenir compte de toute connaissance éprouvée: « Nous choisissons l'engagement dans ce temps et ses risques. »

Les caractères généraux de la philosophie dialectique proposée ont été étudiés dans le 1^{er} numéro où l'évolution de l'idée de dialectique, son rôle dans les sciences mathématiques et physiques et ses rapports avec l'idée d'expérience ont été successivement mis en lumière.

Dans cette perspective, le n° 2 présente une suite de travaux consacrés de façon plus ou moins exclusive aux notions d'objectivité et de subjectivité. Ces notions et leur rapport sont analysés par M. Gonthier à propos de l'œuvre de Gaston Bachelard, par Madame Destouches en physique atomique, par M. F. Fiala à propos des notions d'ouverture et de fermeture, par M. R. Hainard enfin, dans les arts plastiques.

Ce numéro comprend en outre des études critiques d'ouvrages importants parus récemment aux USA dues à MM. Wolfgang Pauli, prix Nobel de physique, et Paul Bernays.

Un hommage au psycho-linguiste hollandais Mannoury, une note sur le mouvement philosophique en Belgique et deux compléments sur l'idée de dialectique contribuent à rendre ce fascicule varié et vivant.

Marianne Masson, Caro & Cie. Un volume de 176 pages, 19×14, avec des dessins dans le texte de C. de Meuron, relié sous couverture en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. 50.

Un médecin vivant à Paris vient passer ses vacances en Suisse, avec ses cinq enfants. Ce sont tout simplement aux jeux des petits frères et sœurs, à leurs plaisirs, à leurs émotions passagères que vont prendre part les lecteurs de ces pages délicates. Rien de plus, mais ce sera aussi vivifiant pour eux que pour les acteurs du livre le bon air de la campagne. Le livre se déroule avec un parfait naturel, chacun s'y exprime comme dans la vie, les réflexions sont primesautières et la note toujours juste. Sans susciter d'aventure particulière, l'auteur n'a pensé qu'à faire vivre ce petit monde au jour le jour, à dessiner des caractères, à peindre un joli cadre rustique. Une seule figure domine, celle de Caro, l'aînée, une jeune infirme qui fait, par moments, l'apprentissage de la souffrance et de l'acceptation, mais trouve dans son turbulent entourage de quoi ranimer sans cesse sa vivacité native et sa bonne humeur. Des scènes pleines de grâce et d'entrain, qui sont comme un reflet des belles heures de l'enfance.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Laut § 28, Absatz 2, des Geschäftsreglements zu den Statuten des Bernischen Lehrervereins hat der Kantonalvorstand die Bureaustunden in den Sommerferien (14. Juli bis 16. August) wie folgt festgesetzt:

von Montag bis und mit Freitag . 07.30—12.00
 12.30—16.00
 Samstag 08.00—12.00

Selon § 28, alinéa 2, du Règlement sur l'application des statuts de la Société des Instituteurs bernois, le comité cantonal a fixé les heures de bureau pendant les vacances d'été (14 juillet au 16 août) comme suit:

du lundi jusqu'au vendredi 07.30—12.00
 12.30—16.00
 samedi 08.00—12.00

Riffenmatt Gasthof zum Hirschen

Touristen, Schulen, Feriengästen bestens empfohlen. Zimmer mit fliessendem Wasser. Gute, reichliche Verpflegung. Prospekte. Tel. 9 27 53. Fam. Wüthrich.

Für die Reise

fritz
 LEDERWAREN

Bern . Gerechtigkeitsgasse 25

Der Einkauf von Reisegepäck 156
 benötigt fachmännische Beratung

Durch

INSERATE

*werden
 Sie
 bekannt*

Alle Bücher

liefert die Versandbuchhandlung Ad. Fluri, Bern 16 253 Tel. 2 90 83

Simplon-Kulm, Wallis 2010 m ü. M.

Hotel Bellevue, 70 Betten. Idealer Ausflugsort. Prächtige Lage mit Blick auf die höchsten Berner- und Wallisergletscher. Zentrum lohnender Hochtouren

Einzigartige Alpenflora
 Spezialpreise für Schulen

Postautokurs ab Brig
 Telefon 3 17 01

108

E. Menzi, Dir.

Das Strandbad Thun 132

in seiner einzig schönen Lage mit Ausblick auf den See und die Vor- und Hochalpen empfiehlt sich den Schulen. Gefährloses Baden, auch für kleine Kinder, weite Spielwiese, preiswerte, gute Verpflegung. Badegelegenheit ist den Schülern ein Hochgenuss.

52/1



Säen . . . um zu ernten!

Aus dem Samen wird die Ähre! Aus einem Seva-Los vielleicht ein Treffer, ja sogar ein Treffer von **Fr. 50 000.-**, **20 000.-**, **10 000.-**, **5000.-** etc., etc. . . . Im Ganzen sind es nicht weniger als 22 369 im Werte von Fr. 530 000.-.

Die Hauptsache ist, man gibt's nicht auf, denn „nid nahlah gwinnt!“ Dann wendet sich Fortuna auch Ihnen einmal zu! Doch sollte die Ernte diesmal keinen Treffer bringen, dann bestimmt die Genugtuung ein gutes Werk getan zu haben.

Jede **10-Los-Serie** garantiert mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.- plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.



ZIEHUNG

6. September